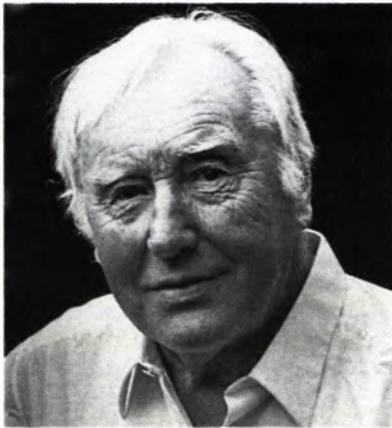


Personalia



Dr. Adolf Rieth †

Am 14. 11. 84 ist Adolf Rieth, der erste Denkmalpfleger in dem nach Kriegsende neu gebildeten Landesteil Württemberg-Hohenzollern, von uns gegangen. Ein langes Leben, dessen Fixpunkte nach seinen eigenen Worten Kunst und Wissenschaft geheißt haben, hat seinen Abschluß gefunden.

Dieser spannungsgeladene Wechsel seiner Interessen hat ihn unablässig beherrscht und seine Biographie, wie sie in der Rückschau vor uns steht, zu einem ganz eigenen Bild werden lassen. „Diese Zweigleisigkeit begleitete mich mein ganzes Leben“, hat er in seiner letzten Veröffentlichung „Fünfzig Jahre zwischen Kunst und Wissenschaft“ geschrieben und damit festgehalten, wie er sich selbst gesehen hat.

In Reutlingen 1902 geboren, hat er schon in seiner Schulzeit viel gezeichnet und auch bald begonnen, in Ton zu modellieren – vor allem Köpfe, das menschliche Antlitz hat ihn zeitlebens gefesselt – dann aber in Tübingen das Studium der Naturwissenschaft begonnen, das er 1926 im Hauptfach Geographie, im Nebenfach Vorgeschichte mit der Promotion abschließen konnte.

Der erste Weg in die Fremde führt ihn nach Berlin an die Kunstgewerbeschule, er will wieder modellieren, jetzt auch in neuen Materialien wie Eisen und Blech, will experimentieren und neue Ausdrucksformen suchen, um den Weg zu der ihm gemäßen Form zu finden.

Kein Ort war in jenen Tagen für eine solche Wegsuche anziehender als Berlin. Doch was diese Zeit dort an Turbulenzen zu viel besaß, das fehlte ihr für ihn an ausreichenden Ordnungsmaßstäben, um ihn festzuhalten. Er kehrt zurück nach Tübingen, findet hier eine Beschäftigung im Präparieren und Ergänzen von Saurierskeletten und besinnt sich seines Nebenfaches Vorgeschichte. Er verfaßt Abhandlungen auf diesem Gebiet, darunter 1938 die „Vorgeschichte der Schwäbischen Alb“. Zwar findet er 1941–1943 eine Anstellung am Landesamt für Ur- und Frühgeschichte der Reichsuniversität Straßburg, wird für die letzte Kriegszeit noch eingezogen, doch insgesamt gesehen hatten die zurückliegenden Jahre sich für ihn ohne zukunftsstragende Basis gezeigt.

Dies ändert sich 1945. Die gewaltsame Zonenteilung des Landes hatte das südliche Gebiet Württembergs von Stuttgart mit den dort befindlichen zentralen Behörden abgetrennt, wodurch u. a. das neu gebildete Gebiet Württemberg-Hohenzollern für seinen überregional reichen Denkmälerbestand keine fürsorgende Institution mehr besaß. Carlo Schmid, einer der an der politischen Neuordnung Beteiligten, erkannte diesen Mißstand und bemühte sich erfolgreich, hier ein „Württembergisches Landesamt für Denkmalpflege, Dienststelle Tübingen“, einzurichten und deren Leitung Adolf Rieth zu übertragen.

Ein hoffnungsvoller Anfang, doch bei solcher Personallage mit ihm allein fast zugleich zu Hoffnungslosigkeit verurteilt. Zum Glück für die Sache trat sehr bald Oskar Heck auf den Plan, ein ausgebildeter Architekt, der von archäologischen Unternehmungen im Vorderen Orient Ausgrabungserfahrungen mitbrachte und der im Preußischen Kultusministerium bei Robert Hiecke, dem letzten Konservator der Kunstdenkmäler Preußens, sein reiches Wissen über Denkmalschutz und Denkmalpflege an zentraler Stelle hatte sammeln können. Oskar Heck übernahm deshalb im neuen Amt den Part der Baudenkmalpflege.

So konnte Adolf Rieth sich den Aufgaben zuwenden, die seinen Interessen

wie seinem Herzen am nächsten standen. Hier ist vor allem zu nennen die Anlage und Gestaltung von Friedhöfen und Mahnmalen für KZ-Opfer, eine Aufgabe, bei der die Staatl. Ämter für Denkmalpflege beratend mitzuwirken hatten. Mit dieser Aufgabe verbanden sich zwei seiner Anliegen, zum einen die künstlerische Mitwirkung bei der Gestaltung der Mahnmale, zum anderen seine fürsorgliche Absicht, den Bildhauern des Landes und ihrem Nachwuchs eine würdige Arbeit zu verschaffen. Sehr bald traten auch die Gemeinden, die für ihre Gefallenen Ehrenmale errichten wollten, an das Amt heran, so daß sich ein umfangreiches Betätigungsfeld für ihn ergab. Hierüber hat er eine ausführliche Foto- und Skizzenkartei angelegt, und als Frucht seiner Gesamtbemühung über dieses Thema entstand sein Buch „Denkmal ohne Pathos“.

Seine weitgestreuten Interessen mag eine Auswahl aus seinen Beiträgen im „Nachrichtenblatt“ verdeutlichen. Ihn fesselten in gleicher Weise die „Künstler selbstporträts in barocken Deckenbildern“ wie die „Papageiendarstellungen in der mittelalterlichen Kunst Südwestdeutschlands“; die von leiser Wehmut begleitete Glosse „Vom Zauber alter Heimatmuseen – ein Nachruf!“ ist dennoch so realitätsbezogen wie der Sachbericht „Zur Frage der Verwendung von Muschelkalk – Blaubank“; wie auch der Artikel „Kunstwerk und Termin“ ersichtlich macht, daß es gerade nicht die ausgetretenen Wege waren, die seine Lust am Schreiben weckten. Diese Schreibfreudigkeit, gewiß ein markanter Zug von ihm, hat ihren Niederschlag gefunden in einer Reihe verschiedenartiger Beiträge zur Technikgeschichte der Vor- und Frühgeschichte (Holzbearbeitung, Eisentechnik, Tauschierung); und das weitgestreute Interesse, wiederum pendelnd zwischen Kunst und Wissenschaft, bekundet die überraschende Themenwahl seiner Bücher „Die Entwicklung der Drechseltechnik“, „Der Blitz in der bildenden Kunst“, „Fünftausend Jahre Töpferscheibe“.

Zu den Aufgaben des Amtes gehörte damals auch die Betreuung der Heimatmuseen. Im Idealfall eine Aufgabe, die

die wissenschaftlich ausgerichtete Präsentation mit der ästhetisch-künstlerischen Inszenierung zu verbinden hat, eine Aufgabe also ganz im Sinne von Adolf Rieth. Sie hat ihn deshalb auch manchen Orts zur Tat gereizt. So die kleine, anschauliche römische Schulsammlung in Rißtissen, im Bewußtsein der pädagogischen Wirkung an dieser Stelle in klarer und unpräntiöser Didaktik aufgebaut. Oder in Veringensstadt. Hier hatte er schon 1936 mit weiteren Beteiligten, mit denen er auch in den umliegenden Höhlen Grabungen durchgeführt hatte, eine Schausammlung eingerichtet. Der Krieg hatte sie vernichtet. So entstand 1966 hier ein neues, kleines Heimatmuseum, dessen einer Akzent sich der Darstellung der altsteinzeitlichen Jägerwelt widmete. Und hieraus wiederum erwuchs eine neue Frucht: Die überlebensgroße Plastik eines hockenden Neandertalers. In Zusammenarbeit mit einem Bildhauer entstanden, steht sie auf der Lauchertbrücke vor der eindrucksvollen Kulisse der eiszeitlichen Wohnhöhlen. Mit dem Hauch des Ahnungsvollen, den diese Steinfigur durchweht, ein Sinnbild des

Frühmenschen in seiner ersten tastenden Besinnung auf sich selbst. In Orten wie Friedrichshafen (Bodenseemuseum) oder Hechingen (Heimatmuseum) hat er jeweils die vor- und frühgeschichtliche Abteilung übernommen bzw. in Rottenburg (Sülchgaumuseum) die Gestaltung nach einem bestehenden Konzept. Das neue Federseemuseum in Bad Buchau – von Architekt Lehbruck vorbildlich gebaut und von Adolf Rieth adäquat eingerichtet – empfand er dann zu Recht als eine schöne Bestätigung seiner Arbeit auf diesem Gebiet.

Dasjenige, das in der Museumsitrine zu ordnen war, selber aus dem Boden zu heben, hat ihn gleichstark gelockt. So war er Mitbegründer der Grabungen auf der Heuneburg gewesen, die 1950 anliefen und deren Grabungsstab er bis zu seiner Pensionierung 1967 angehört hat. Daß er eine 1962 anstehende Renovierung der Wurmlinger Kapelle, diesem schwäbischen Baudol, für eine archäologische Untersuchung nutzte, erschien ihm wohl ebenso geboten, wie es für ihn als Reutlinger Sohn naheliegend war, noch nach seiner Pensionierung ei-

ne Grabung auf der Achalm, dem städtischen Hausberg, in Angriff zu nehmen.

Zuguterletzt noch etwas zu seinem Persönlichkeitsbild. Er war, wie es jemand gesagt hat, ein Original, das in keine Schablone paßte. Gewiß eine Beobachtung, die die Konturen seines Wesens ziemlich genau umreißt. Er schätzte überaus jede Situationskomik, auf die er blitzschnell, doch immer spürbar verständig, zu reagieren wußte. Er verstand es glänzend, Verblüffungen zu inszenieren. So stellte er im Vorraum des Amtes ein buntbezäumtes weißes Karussellpferd auf; oder im Garten seines Hauses eine übermannshohe geborstene Eisenplatte, Rest einer Schiffshavarie, die „Schiffsplanke mit Leck“. Jedermann wußte sogleich, woran er war. Das waren Züge, die ihn liebenswert machten. Alle, die Adolf Rieth gekannt haben, werden ihn sobald nicht vergessen.

Wolfram Noeske